



Yukionna,

Kotura und Väterchen Frost *Furchteinflössende Naturphänomene im Märchen*

Veronika Uhlich • Die Naturphänomene machen Angst, wenn sie nicht gemässigt, sondern wild und ausgelassen daherkommen. Deshalb geben die Menschen ihnen Namen, um sie (be)greifen, ihnen begegnen zu können und sich zu schützen. Diese Angst des Menschen ist überlebenswichtig.

Lin Schneesturm zieht über den Osten der USA, der stärkste seit vielen Jahren. Verkehrschaos, Stromausfälle, Neuschnee bis 90 cm Höhe, Sturm, auch Blitzschläge sind angekündigt. Das öffentliche Leben steht still. «Jonas» wütet! Im Januar 2016 fanden durch den Blizzard «Jonas» 25 Menschen den Tod, Washington lag wie gelähmt da.

In vielen Märchen und Mythen haben die Naturphänomene eine Gestalt. Das Wort «Personifizieren» setzt sich zusammen aus «Persona» – Gestalt, Maske und «facere» – machen, erstellen: also eine Gestalt oder Maske erstellen. W. Scherf stellt den Begriff Personifizierung unter den Begriff Vermenschlichung.¹ Was ist ihnen allen gemeinsam, dass die Menschen sie personifizieren? Auffallend ist die Ambivalenz. Sie können den Menschen wohlgesonnen sein, ihn verschonen, ihm auch helfen, ein andermal jedoch sind sie bedrohlich, lebensgefährlich.

Diese Ambivalenz verunsichert, sie macht Angst. Ob ein Schneesturm vorüberzieht oder aber das Leben fordert, ist unverständlich, nicht greifbar für die Menschen. So geben sie den Naturphänomenen eine Gestalt.

Ich möchte mich hier auf einige wenige Natur-Gestalten in den Märchen und Mythen konzentrieren. Nicht dem Winter an sich wird eine Gestalt gegeben, sondern seinen Erscheinungsformen. Kooi² führt dies darauf zurück, dass das Märchen aufgrund seiner von Max Lüthi festgestellten Flächenhaftigkeit³ nur Dinge sichtbar macht, die handlungsrelevant sind, und damit treten Eis, Frost, Schnee und Sturm in Erscheinung.

Die gefährliche Schneefrau

In dem japanischen Märchen «Die Schneefrau» schützen sich zwei Holzfäller in einer Hütte vor heftigem Schneefall. Mitten in der Nacht bricht der Schneesturm in der Gestalt einer schönen Frau in die Hütte ein und

haucht den älteren Holzfäller mit ihrem eisigen Atem an. Der jüngere, Teramichi, hingegen überlebt, weil die Schneefrau es so will.

Yukionna – auf Japanisch «Schneefrau» – ist gefährlich, sie spielt gerne mit ihren Opfern. In anderen Märchen lockt sie Kinder in den Schnee, um sie sich dann zu holen. Yukionna ist in der japanischen Mythologie ein Tengu, eine Unterklasse der Dämonen, die den Menschen nachstellen. Sie erscheint als Nebel oder in der Gestalt einer schönen Frau, mit weisser Haut und langem schwarzen, manchmal auch weissem Haar. Nie berührt sie den Boden, sie schwebt, und die einzigen Spuren, die sie hinterlässt, sind die Abdrücke ihres Kimonos. Aber stets kommt sie während eines Schneesturms, um Menschen mit ihrem eisigen Atem anzuhauchen.⁴

Zurück zu Teramichi, dem jungen Holzfäller: Er lernt nach der Sturmnacht ein wunderschönes Mädchen kennen und heiratet sie. Nach vielen Ehejahren bricht er das



Versprechen, dass er einst der Schneefrau gegeben hat: Er erzählt von der Nacht in der Hütte. Er wollte die ganze Zeit nicht sehen, dass seine Frau kein normaler Mensch ist, sie nicht altert trotz vieler Geburten. Nun wird diese wütend und verwandelt sich in ihre echte Gestalt, in Yukionna. Ihre Wut ist so gross, weil durch den Eidbruch ihr Glück, einmal wie ein Mensch leben zu dürfen, zerstört wurde. Ein Dämon, der menschliche Gefühle haben möchte?

Hier zeigt sie ganz deutlich in ihren Eigenschaften die Ambivalenz, die für alle personalisierten Naturphänomene typisch ist. Niemand weiss, bei wem sie als todbringende Schneefrau auftaucht oder als liebende Gefährtin.

Ded Moroz – oder Väterchen Frost

Anders verhält es sich mit dem Frost und dem Nordwind. Während in den russischen Märchen überwiegend der Frost, auch als Ded Moroz oder Väterchen Frost, erscheint, tritt er in den ostslawischen Ländern äquivalent als Nordwind auf.⁵

In einem Märchen der Nenzen⁶ steht der Herr der Winde im Zentrum des Geschehens. Er schickt einen Schneesturm über die Tundra, der nicht enden will, sodass die Menschen um ihr Leben fürchten. Ein alter Mann befiehlt daraufhin seiner ältesten Tochter, zu Kotura zu gehen, damit er sein «Brausen einstelle.»

Kotura, der Herr der Winde, er ängstigt, ist lebensbedrohlich. Die Menschen wollen ihn mit einem Opfer besänftigen. Er hat die göttliche Macht, Schneestürme zu schicken, wie es ihm beliebt. Er lebt an keinem festen Ort, er kann überall sein und ist schwer zu finden. Das Mädchen findet schliesslich Koturas Zelt. Dann erscheint Kotura, gross, stark. Er stellt dem Mädchen Aufgaben, die sie nicht erfüllt. Sie schmeisst lebenswichtiges Essen in den Schnee, hilft nicht einer alten Frau und erhält dadurch keine weitere Hilfe von ihr. Kotura wirft daraufhin das Mädchen in den Schnee, wo es erfriert. Als der Sturm nicht endet, schickt der Alte seine zweite Tochter, der es wie der älteren ergeht.

Warum schaffen die Mädchen die Aufgaben nicht? Sie ignorieren die Gesetze der Natur, sie haben keine Achtung vor der Umwelt, nicht den Mut, sich ihr zu stellen, etwas zu wagen, hilfreich sein und dadurch Hilfe zu bekommen, und sie sind nur auf sich bezogen, nicht auf die Gemeinschaft, aber nur dort kann der Mensch überleben.

Als die jüngste Tochter Koturas Zelt erreicht, erfüllt sie mit Mut und Herzenswärme alle Aufgaben. Der Herr der Winde ist beruhigt. Die Regeln werden beachtet, der Sturm legt sich.

Auffallend viele Naturerscheinungen ver-

langen nach Opfern, auch Menschenopfern. Die Helden entkommen dieser Opferung nur durch richtiges Verhalten oder List.

Menschenopfer sind im Märchen meist ein episches Mittel, um den Sieg des Helden oder der Heldin strahlender darzustellen. L. Röhrich sieht sie nicht als tragische Wirklichkeit, sondern als abschreckende Möglichkeit. Dennoch räumt er ein, dass Märchen mit Menschenopfern auf Erinnerungen von wirklichen Menschenopfern zurückgehen könnten.⁷

*Kotura, der Herr der Winde,
er ängstigt, ist lebensbedrohlich.
Die Menschen wollen ihn
mit einem Opfer besänftigen.
Er hat die göttliche Macht,
Schneestürme zu schicken,
wie es ihm beliebt.
Er lebt an keinem festen Ort,
er kann überall sein und
ist schwer zu finden.*

Wie das Märchen «Der Herr der Winde» gehört auch «Der Frost»⁸ zu dem Märchentyp AaTh/ATU 548 (Das gute und das schlechte Mädchen). Die Handlung ist ähnlich, aber nicht so archaisch wie bei Kotura.

Der Frost erscheint in zahlreichen Märchentypen, wie im Märchentyp AaTh 298 A (Frost und Sohn), bekannt in Nord- und Osteuropa. Hier prahlt der Sohn von Vater Frost, dass er einen Gutsherrn im Pelz fast hat erfrieren lassen. Daraufhin trägt Vater Frost ihm auf, es an einem Bauern in Lumpen zu versuchen. Der Bauer aber reagiert mit körperlicher Anstrengung und der Sohn des Frostes kann ihm nichts anhaben.

Der Frost als Brauchtumsfigur

Die Gestalt des Frostes wurde in Deutschland bekannt unter dem Namen Väterchen Frost. Diese ist im Laufe vieler Jahre stark verändert worden. Väterchen Frost wurde in der Sowjetunion als Äquivalent zum Nikolaus oder auch Weihnachtsmann eingesetzt. Er brachte und bringt den Kindern zum Jolka-Fest, dem Neujahrsfest am 31. Dezember, Geschenke, und so wandelte sich der Frost zu einer Brauchtumsfigur.

Auch heute noch sind die Gestalten des Winters sehr beliebt, so wird in einem japanischen Anime immer wieder «Yukionn» mit «Jack Frost», der amerikanischen Version von Väterchen Frost, zusammengebracht,

und als eine Art Power-Group retten sie die Welt. Auch der Disney-Film «Frozen», der sehr frei nach der Vorlage der Eiskönigin ausgestaltet ist, erfreut sich einer enormen Beliebtheit.

In allen modernen Varianten des Themas bleiben die Gestalten des Winters jedoch ambivalent, sie können töten, auch ungewollt wie Elsa in «Frozen», oder aber den Menschen helfen. Niemals gehen sie eine dauerhafte Verbindung mit einem Menschen ein. Sie bleiben Gestalten des Winters, mit deren Hilfe der Mensch versucht, seiner Angst vor der Kraft der Natur einen Namen zu geben und den Mut zu finden, ihnen zu begegnen.

- 1 W. Scherf, Die Herausforderung des Dämons. München 1987, S. 366.
- 2 J. van der Kooi: «Wetter». In EM, Bd. 14, Berlin/New York 2015, Sp. 686.
- 3 M. Lüthi, Das europäische Volksmärchen, Form und Wesen, Eine literaturwissenschaftliche Darstellung, Bern 1947
- 4 B. Curan: «Yuki-Onna». In: Enzyklopedia of Demons in World Religions and Cultures. Jefferson 2012, S. 300.
- 5 A. Bartsch: «Väterchen Frost», 2010, EM Bd. 13, Sp. 1346.
- 6 In: D. Jaenike, Wintermärchen, Mutabor Verlag, 2011
- 7 L. Röhrich, Märchen und Wirklichkeit. 5. Aufl., Hohengehren 2001, S. 130 ff.
- 8 In: A. Afanasjew, Russische Volksmärchen, übertragen von S. Geier, München 1985.

Veronika Uhlich, geb. 1967, ist Geografin, Medienwirtschaftlerin und Erzählerin. Seit 1998 ist sie in der Erwachsenenbildung tätig, erst in der Wirtschaft, später freiberuflich als Referentin im Bereich Märchenerzählen, Märchenkunde und Vorlesen für Menschen mit Demenz. Als aktives Mitglied der Europäischen Märchengesellschaft e. V. erzählt sie seit über zehn Jahren und leitet den Leverkusener Märchenkreis.